

DIE
GLÄSERNE
SPINNE

The title is rendered in a tall, thin, sans-serif typeface. The word 'DIE' is centered above 'GLÄSERNE', which is centered above 'SPINNE'. A thin, curved line starts under the 'G' of 'GLÄSERNE', dips down, and then rises to end under the 'E' of 'SPINNE'. Additionally, there are small vertical lines extending downwards from the bottom of the 'I' in 'DIE', the 'Ä' in 'GLÄSERNE', and the 'E' in 'SPINNE'.

Roman

Tom Maurer

Copyright © 2020 Thomas Maurer

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Autors wiedergegeben werden.

Illustration: Julia Freisleben
Korrektorat: Stefanie Niederer
Titel- & Umschlaggestaltung:
Tina Hung / tm@foxworks-design.de

Trennelemente: inspired by rawpixel.com / Freepik

ISBN: 978-3-9822037-0-6

All jenen, die Halt geben.

KAPITEL I

David Zimmer konnte es kaum erwarten, den Flughafen zu verlassen. Mit langen Schritten eilte er durch die Ankunftshalle, den Mantel in der linken Armbeuge, die rechte Hand fest um den Griff des Trolleys geschlossen, der wie ein verzweifelter Hündchen hinter ihm herhüpfte. Jedes Mal, wenn eines der Plastikräder ungünstig auf eine Fuge traf, brach der Koffer zur Seite aus – fast als suchte er nach einer Gelegenheit, seinem Herrn zu entkommen. Zimmer ließ sich nicht davon beirren. Wieder und wieder riss er das störrische Gepäckstück zurück in Laufrichtung, mit eiserner Miene und stoischer Beharrlichkeit dem Ausgang entgegen.

Seine Eile hatte keinen besonderen Anlass. Er war einfach nur der Reise überdrüssig, müde und vom Flug erschöpft. Die lange Verzögerung vor dem Abflug, die Stunden im beengten, klimatisierten Rauschen, der penetrante Druck auf den Ohren, der den Sinkflug begleitet und sich von keinem der ihm bekannten Tricks hatte lindern lassen

... Ja, er war mit seiner Geduld am Ende, und obwohl ihn nur noch wenige Meter von den rettenden Türen trennten, schien es ihm, als könnten seine Kräfte nicht mehr ausreichen. Als wäre ein Teil von ihm bereit, zu kapitulieren.

Der Trolley rebellierte einmal mehr gegen die vorgegebene Richtung. Ein stechender Schmerz fuhr durch sein Handgelenk, als sich eines der Räder verdrehte und der Koffer plötzlich ins Schlingern geriet. Zimmer zog scharf Luft durch die Zähne. Sein Gesicht verfinsterte sich. Raus, nur raus hier.

Er hatte den Ausgang fast erreicht, da offenbarte sich ein weiteres Hindernis. Direkt vor den Türen hatte sich eine Menschentraube gebildet. Familien, Freunde, Angestellte und Chauffeure waren vor dem Unwetter ins Innere geflohen und standen nun zerzaust und tropfend in der Halle. Einige von ihnen waren damit beschäftigt, sich wiederherzurichten. Sie klopfen sich die Nässe von den Jacken oder zupften sich die Haare zurecht. Andere hielten Schilder, die Namen verschmiert oder vom Regen aufgeweicht. Vereinzelt wurde lebhaft diskutiert.

Während er sich durch die Menge kämpfte, spürte Zimmer Verachtung in sich heranschwellen; eine irrationale Abneigung gegen diese Versammlung konfuser Visagen, deren dumpfe Blicke durch die Ankunftshalle streiften, auf der Suche nach einem Erkennen. Die Routine war stets die gleiche, in variierender Intensität: ein Lächeln, höflich oder warm, ein Willkommen, hastig oder aufgeregt, und dann auf, weiter, zum eigentlichen Ziel, der nächsten Station. Elendes Pack.

Ein letzter Stoß, dann hatte er es geschafft. Die Schiebetüren teilten sich vor ihm und gaben den Blick auf einen grauen Novemberabend frei. Straßenlärm schlug ihm entgegen, verschluckte die Gespräche. Ein feuchtkalter Wind blies ihm das Nullklima des Flughafens aus dem Hemd und Nieselregen ins Gesicht. Zimmer blieb stehen und schlüpfte in seinen Mantel. Er legte den Kopf in den Nacken und atmete tief ein.

Erschöpft, aber frisch belebt, begann er sich umzusehen. Einige Meter entfernt entdeckte er eine Reihe von Taxis; er setzte sich wieder in Bewegung und ging auf das erste unbelegte Taxi zu. Dort angekommen bückte er sich zum Wagen herab und versuchte Blickkontakt mit dem Fahrer – einem hageren Kerl mit rotblondem Haar – herzustellen. Der Versuch blieb erfolglos. Als Zimmer die Beifahrertür öffnete, schlug ihm ein Schwall aus Nikotin und Schweißgeruch entgegen. Er wich zurück, hielt kurz inne und schloss die Tür wieder. Während er sich neu orientierte, hörte er das Seitenfenster herunterfahren.

»Hey! Hey, Sie!«

Zimmer ignorierte den Zuruf und ließ seinen Blick über Scheinwerfer und Motorhauben wandern. Die Reihe rückte gerade nach; eine träge Raupe aus gelbem Metall und schwarzem Gummi, die sich stockend vorwärts schob. Ein paar Wagen weiter fiel ihm ein Taxi mit erleuchtetem Innenraum auf. Hinter dem Lenkrad saß ein Türke mittleren Alters, der gerade mit seinem Mobiltelefon beschäftigt schien. Er trug einen Stoppelbart, wirkte aber gepflegt.

»Fahren Sie nun mit, oder was?«

Er schüttelte den Kopf und ging auf das beleuchtete

Taxi zu. Als er sich näherte, blickte der Fahrer kurz auf. Er musterte Zimmer desinteressiert und vertiefte sich dann wieder in sein Gerät. Zimmer trat an den Wagen heran und klopfte an die Scheibe. Der Mann am Steuer runzelte die Stirn, schüttelte missmutig den Kopf und zeigte ans vordere Ende der Reihe – die Richtung, aus der Zimmer gekommen war. Zimmer zog eine Grimasse und klopfte erneut, und nochmal, woraufhin der Fahrer die Scheibe herunterließ und sich über den Beifahrersitz zum Fenster beugte.

»Nicht hier. Vorne einsteigen«, rief der Mann über das Quäken des Radios.

»Da komme ich her«, erwiderte Zimmer.

»Wie? Nein, der Reihe nach, einer nach dem anderen! Vorne!«

»Da war ich schon«, entgegnete Zimmer. »Aber der Kollege kommt nicht infrage. Also ...«

»Der Kollege? Hören Sie, ich kann das nicht machen. Vorschrift, verstehen Sie?«

»Verstehe. Fahren Sie nun oder soll ich mich in der Zentrale beschweren?«

Der Mann starrte ihn einen Augenblick unverwandt an. Schließlich schüttelte er wieder den Kopf und ließ sich in seinen Sitz zurückfallen. Zimmer öffnete die hintere Tür, hob den Trolley auf die Rückbank und schob ihn mit einem Ruck hinter den Fahrersitz.

»Vorsicht mit den Polstern!«, warnte der Fahrer. Zimmer sah, wie ihm die Blicke des Mannes im Rückspiegel folgten, ein dunkel umringtes Augenpaar, das jede seiner Bewegungen argwöhnisch beäugte. Zimmer rückte nach, nahm hinter dem Beifahrersitz Platz und gurtete sich an. Kaum hatte

er die Tür zugezogen, scherte das Taxi aus der Reihe aus.

»Wo soll's hingehen?«, fragte der Fahrer.

»Himmelgeister Straße, bitte.«

»Welcher Stadtteil ist das?«

»Bilk«, erklärte Zimmer dem Augenpaar. »Beim Klinikum.«

»Alles klar.«

Das Taxi beschleunigte. Als der Wagen den Kopf der Reihe passierte, traf Zimmers Blick flüchtig den des Rot-schopfs, der weiter auf einen Fahrgast wartete. Kaum hatte Zimmer ihn erkannt, war er auch schon aus seinem Blickfeld verschwunden.

»Wegen Ihnen bekomme ich noch richtig Ärger«, stellte der Fahrer fest.

»Stellen Sie sich nicht so an. Sie machen das ja nicht umsonst.«

»Schon gut. Vergessen Sie's«, brummte der Mann.

Der Wagen wechselte die Spur und zog auf die Fahrbahn Richtung Innenstadt. Das Ticken des Blinkers drang als gedämpftes Knacken durch Zimmers verstopfte Ohren. Er kontrollierte den Zähler und konsultierte die auf das Fenster geklebte Tariftabelle. Dann lehnte er sich zurück, holte tief Luft und ließ seine Gedanken im Fluss der Straßenlichter versinken.



Das Taxi bog auf den Stadtring ab.

»Kommen Sie von hier?«, fragte der Fahrer.

»Hm?«

»Ob Sie von hier sind.«

Zimmer löste sich vom Lichtermeer und betrachtete die, von einer Kahlrasur kaschierte, Halbglatze schräg vor sich.

»Wieso fragen Sie?«

»Einfach so«, erwiderte der Fahrer.

Zimmer warf einen Blick auf die laminierte Fahrerkarte, die neben dem Funkgerät befestigt war. Sie identifizierte ihn als Erman Yılmaz, Jahrgang 1969, Lizenznummer 4924, gültig bis 2010.

»Sind Sie sicher, dass das die richtige Strecke ist?«

»Klar.«

»Kommt mir nicht vertraut vor.«

»Die haben hier gebaut. War ein ziemlicher Albtraum in den letzten Monaten. Sagen Sie mal ... Sie müssen ja ne ganze Weile fort gewesen sein, wenn Sie das nicht mitbekommen haben.«

Zimmer schwieg. Ihm war nicht nach einer Unterhaltung zumute. Nach einigen Minuten schaltete Yılmaz das Radio lauter. Gerade hatte er sich für einen Sender entschieden, da drehte er auch schon wieder leise.

»Wenn Sie nach Bilk wollen, müssen wir hier runter. Die Ausfahrt ist dicht.«

»Meinetwegen«, erwiderte Zimmer.

Sie nahmen die nächste Ausfahrt und reihten sich in den Strom der Fahrzeuge ein. Für Berufsverkehr war es bereits zu spät, doch dem Verkehr war dies nicht anzumerken. Das Taxi bahnte sich seinen Weg durch die trägen Reihen, vorbei an zwei Einkaufszentren, einem Getränkemarkt, diversen Baustellen und einem Parkhaus.

»Hier abbiegen«, sagte Zimmer.

»Alles klar.«

Zimmer sah den Fahrradfahrer erst, als es zu spät war. Ein farbiger Schemen, der plötzlich von rechts ins Blickfeld schnellte. Ein grausiges Knirschen, als das Fahrrad gegen die Wagenseite schrammte und unter die Räder geriet. Reifen blockierten, das Heck brach zur Seite aus. Der fremde Körper löste sich aus seiner Bahn, schlug auf die Motorhaube und verschwand hinter dem Kotflügel. Das Taxi machte noch einen Satz und kam mit einem heftigen Ruck zum Stehen.

Einen Moment lang saß Zimmer wie versteinert da. Ein dumpfer Schmerz pulsierte in seinem Brustkorb, sein Atem ging schnell und flach. Im Moment des Aufpralls hatte er instinktiv den Türgriff gepackt. Nun befreite er langsam seine Finger aus der Umklammerung und betastete seine pochende Schläfe. Nachdem er sichergestellt hatte, nicht zu bluten, löste er den Gurt und öffnete die Tür. Es kostete ihn enorme Überwindung, auszusteigen. Mit zittrigen Knien verließ er das Fahrzeug.

Das Fahrrad lag ein paar Schritte hinter dem Wagen am Straßenrand. Es sah aus, als wäre es von einer zornigen Hand zerquetscht worden. »Kein Blut«, war der nächste Gedanke, der ihm beim Anblick des zerstörten Rads durch den Kopf ging. Mit kleinen, steifen Schritten stakste er auf die Motorhaube zu. Sie war eingedellt. Auch der Taxifahrer war ausgestiegen und stand mit fahlem Gesicht auf der anderen Seite des Wagens. Er sagte etwas, das Zimmer nicht verstand. Zu viel Lärm um sie herum, in seinem Kopf. Hinter ihnen staute sich der Verkehr. Einige Wagen bahnten sich

einen Weg um das Taxi herum, andere blieben stehen. Niemand stieg aus, niemand hupte. Es war gespenstisch.

Sie trafen sich am vorderen Ende des Taxis. Eine junge Frau lag regungslos zu ihren Füßen, den Kopf in einem knottigen Gewirr aus blutverschmiertem Haar. Ihr Parka war zerschunden und durchnässt, ihr linker Arm stand in einem schrecklich falschen Winkel vom Körper ab.

»Hab' der Zentrale Bescheid gegeben«, sagte der Fahrer. »Die schicken jemanden.«

»Ist sie tot?«, fragte Zimmer tonlos. Er hatte noch nie eine Leiche gesehen. Schon häufiger hatte er sich gefragt, wie er wohl darauf reagieren würde – nun stand er einfach bloß da, die Arme nutzlos herabhängend, den Blick fest auf den leblosen Körper geheftet. Er sah die gerissene Jeans und den schimmernden Ring an der blutigen Hand, die verdreckten Turnschuhe und empfand – nichts.

Die junge Frau begann zu zucken. Augenblicklich erfasste eine hektische Unruhe den Fahrer.

»Können Sie Erste Hilfe?«, fragte er. Zimmer sah auf. Einzelne Bilder und Begriffe flogen vor seinem inneren Auge vorbei, aber keine Maßnahme, kein Konzept. Unfallstelle absichern. Stabile Seitenlage. Beatmung. Wie oft?

Bevor er sich zu einer Reaktion animieren konnte, war der Taxifahrer bereits über ihr. Zimmer verharrte in seiner Starre. So blieb er stehen, bis die Blaulichter kamen.



Es war schon spät, als er von der Polizeiwache heimkehrte.

Die Vernehmung hatte ewig gedauert. Nachdem seine Personalien dokumentiert und seine Aussage aufgenommen worden waren, hatte man ihn lange warten lassen. Weshalb, wollte sich ihm nicht erschließen. Während er an einem Schreibtisch ausharrte, hatte er kurz den Taxifahrer gesehen, der in einem Nebenraum aufgeregt in sein Mobiltelefon sprach und dabei hektisch gestikulierte. Als man Zimmer schlussendlich gehen ließ, war er nirgendwo mehr zu sehen gewesen.

Die Holzstufen knarzten unter seinen Schuhen, während er die Treppen zu seiner Wohnung im dritten Stock hinaufstieg. Der Schock hing ihm noch in den Gliedern. Zugleich spürte er eine eigenartige Unruhe; ein flaues Gefühl in der Magengrube, das jäh von ihm Besitz ergriffen hatte, kaum dass die erste Lähmung verfliegen war, und sich seitdem beharrlich hielt. Er blieb stehen und horchte in sich hinein. Da war irgendetwas, etwas Großes, doch er bekam es nicht zu fassen. Nervös fuhr er sich übers Gesicht.

Im dritten Stock angekommen, stellte er den Koffer ab und kramte seine Hausschlüssel hervor. Aus der Wohnung gegenüber drang laute Musik. Ein träger Bass wummerte durch die beige lackierte Holztür, vor deren Schwelle ein Sammelsurium von Turnschuhen versammelt lag. Er rümpfte die Nase, öffnete die Tür und trat in den Flur. Die Luft in der Wohnung roch muffig und abgestanden. Am anderen Ende der Diele blinkte die Signallampe des Anrufbeantworters, ein rot leuchtender Stecknadelkopf im Halbdunkel der Treppenhausebeleuchtung. Die Garderobe war bis auf eine Sommerjacke leer. Zwei Paar Halbschuhe und ein eingestaubter Regenschirm belegten das Regal darunter.

Zimmer knipste das Licht an, hängte seinen Mantel auf und stellte den Koffer neben der Garderobe in die Ecke.

Beim Wechsel ins Wohnzimmer fiel ihm erstmals auf, dass etwas nicht in Ordnung war. Durch die Fenster drang trübes Licht herein, eine Mischung aus dem Gelb der Straßenlaternen und dem weißblauen Schimmer des Neonschildes der gegenüberliegenden Fassade. Es enthüllte ein karges Zimmer, das zwar die ihm bekannten Möbel enthielt, ansonsten aber fast vollständig leergeräumt war. Die Fensterbänke standen kahl, die Bilder waren von den Wänden genommen worden. Im Bücherregal lagen nur noch ein paar einsame Taschenbücher, der Großteil der Fächer war verwaist. Auf dem Esstisch wartete ungeöffnete Post, einige Briefe, dem ersten Anblick nach Rechnungen und Werbung. Sogar den Teppich hatte man mitgenommen.

Zimmer ließ seinen Blick durch den Raum wandern. Als die deprimierende Inventur abgeschlossen war, ging er zum Sofa und setzte sich. Er legte seine Schlüssel neben die Stehlampe auf den Beistelltisch und sackte in sich zusammen.

Julia. Deshalb hatte sie ihn nicht abgeholt. Als er sie nach der Landung nicht erreicht hatte, ahnte er bereits, dass etwas im Argen lag. Er rechnete damit, in die Kälte zurückzukehren, die sich seit Monaten zwischen ihnen ausbreitete. Das schon. Doch nun war sie fort, verschwunden, und dabei gleichwohl so präsent wie schon lange nicht mehr. Ihre Abwesenheit hallte von den Wänden, ein lautloses Echo, und schuf eine lähmende Leere. Bild über Bild keimte in seinen Gedanken auf, eine Prozession der Erinnerungen, doch al-

les was er empfand, war Ratlosigkeit. Wohin war sie gegangen? Und wann? Wieso hatte sie ihm nicht Bescheid gegeben? Machte man das so, wenn man jemanden verließ? Kein Anruf, keine Nachricht, nichts?

Zimmer schüttelte den Kopf. Unsinnig, sich den Kopf zu zerbrechen. An den Tatsachen änderte es nichts. Natürlich war er ernüchtert und frustriert – ja, auch verletzt – aber überrascht? Nicht wirklich.

Eine Weile verharrte er in seiner Reglosigkeit, den Blick auf die Türe gerichtet, durch die er gerade hereingekommen war. Dann stand er wieder auf und trat an den Esstisch, um die Post durchzusehen. Unter den Briefen war nichts Besonderes. Die Jahresabrechnung der Stadtwerke, Kontoauszüge der vergangenen Wochen, Werbeschreiben der Versicherung sowie eine Benachrichtigung, dass ein Paket für ihn bei Nachbarn abgegeben worden war. Zimmer prüfte das Datum auf dem Abholschein. Es war drei Wochen alt. War sie schon so lange fort? Er legte den Stapel wieder zurück und verließ das Wohnzimmer. Im Flur zog er noch die Schuhe aus und verriegelte die Haustür. Dabei fiel ihm die Nachricht auf dem Anrufbeantworter wieder ein. Er drückte den Abspielknopf. Eine blecherne Frauenstimme kündigte die Aufzeichnung an.

»EINE NEUE NACHRICHT.«

»Hey Zimmer, wo stecken Sie denn? Sind Sie schon wieder im Lande? Tim Becker hier ... Man sagte mir, Sie würden heute ankommen. Hatte der Flug Verspätung? Na, ist ja auch egal. Ich wollte Ihnen nur Bescheid geben, dass Sie morgen um halb drei abgeholt werden, wir haben Ihnen ein Taxi bestellt. Der Fahrer kennt die Adresse, Rechnung geht direkt an uns – Sie müssen sich um nichts kümmern.

Achten Sie nur darauf, dass Sie pünktlich sind. Was den Termin mit Heppner betrifft – vergessen Sie nicht, dass die was von UNS wollen, nicht umgekehrt. Sagen Sie denen einfach ...«

Ein Schnauben unterbrach den Redefluss. Es sollte vermutlich amüsiert klingen, wurde vom Lautsprecher aber auf ein Rauschen reduziert.

»Ach, was rede ich. Sie machen das schon. Kommen Sie erstmal richtig an und schlafen Sie sich aus. Ich melde mich morgen Abend wieder, für eine kurze Nachbesprechung, in Ordnung?«

Ein Signalton markierte das Ende der Aufnahme und die Frauenstimme setzte wieder ein.

»MITTWOCH, 19 UHR 52.« Ein Pfeifen ertönte.
»ENDE DER LETZTEN NACHRICHT.«

Zimmer löschte die Nachricht und blieb nachdenklich im Flur stehen. In Anbetracht der Ernüchterung, die er gerade verspürte, musste er sich eingestehen, auf eine Nachricht von Julia gehofft zu haben. Es passte nicht zu ihr, kommentarlos das Weite zu suchen. War ihr am Ende etwas zugestoßen? Er schüttelte erneut den Kopf, um auch diesen Gedanken zu vertreiben. Das erklärte die leergeräumte Wohnung nicht. Nein, sie hatte ihn verlassen, auf die schäbigste Weise, die er sich vorstellen konnte. Die Wut, die allmählich in ihm aufstieg, tat beinahe gut. Es war ein trotzi-ger, ein gerechter Zorn. Er mochte müde und angeschlagen sein, aber Teufel, wenn er sich von diesem Verrat würde niederringen lassen.

Mit neu gewonnener Energie kehrte er ins Wohnzimmer zurück, wo er sich noch einmal gründlich umsah; weniger um die Bestandsaufnahme fortzusetzen, sondern vielmehr, um etwas zu finden, mit dem er sich beschäftigen konnte.

Sein Blick fiel auf den gelben Postzettel, der zwischen den Briefen hervorlugte. Er sah auf die Uhr. War es bereits zu spät, die Lieferung abzuholen? Er ging zur Haustür, öffnete sie und lauschte. Der Lärm war etwas abgeklungen, aber immer noch hörbar. Wer um diese Zeit noch derartige Musik hörte, würde auch einen kurzen Besuch verkraften, überzeugte er sich selbst. Er wedelte zufrieden mit dem Zettel und holte seinen Wohnungsschlüssel.



Im Treppenhaus überprüfte er zunächst, ob der Name auf dem Zettel dem Klingelschild entsprach. Die Handschrift des Postboten war kaum zu entziffern, doch das krakelige »S« passte zu einem der beiden aufgeführten Nachnamen – Solojow. Zimmer klingelte. Nichts passierte. Er drehte den Kopf ein Stück und lauschte. Tatsächlich meinte er, Stimmen durch den Rhythmus der Musik zu hören, konnte sie aber nicht zweifelsfrei einer anwesenden Person zuordnen. Auch der Berg von Schuhen war verschwunden. Für einen Atemzug haderte er mit seiner Bereitschaft, sich an diesem Abend noch mit Menschen auseinanderzusetzen, dann klingelte er erneut.

Wieder keine Reaktion. Er wollte sich gerade abwenden, da vernahm er Schritte jenseits der Tür. Zimmer musterte den Türspion und rang sich ein Lächeln ab. Einen Moment lang geschah nichts, dann wurde ein Riegel beiseitegeschoben und er blickte in das müde Gesicht einer jungen Frau. Der Unfall flackerte in seiner Erinnerung auf und löschte

ihm das Lächeln von den Lippen. Die Frau sah der Radfaherin in keiner Weise ähnlich, doch der geringe Reiz genügte, um ihn aus der Fassung zu bringen. Zimmer nickte freundlich, zwang das Lächeln zurück und ließ es gefrieren.

»Ja bitte?«, sagte die Nachbarin. Erst jetzt wurde ihm bewusst, dass sie auf ein Wort von ihm gewartet hatte.

»Zimmer«, stellte er sich vor. »Sie haben ein Paket für mich?«

Sie blickte ihn unverwandt an.

»Ist schon etwas her«, fügte er hinzu.

Die Nachbarin kniff die Augen zusammen, dann schlich sich ein Anflug von Erkenntnis in ihr schmales Gesicht.

»Ach, Sie sind das. Einen Moment.«

Sie wandte sich ab und schob dabei die Tür zu. Durch den verbleibenden Spalt konnte Zimmer sehen, dass sie die Ablagefächer ihrer Garderobe durchsuchte, nicht fündig wurde und daraufhin in einem der Räume verschwand. Zimmer spitzte die Lippen und versuchte, sich abzulenken. Gut, dass jemand das Paket hatte annehmen können. Er erwartete keine Zustellung, doch Julia mochte etwas bestellt haben. Vielleicht würde es sie motivieren, Kontakt mit ihm aufzunehmen. Somit bestand zumindest die Chance, dass es noch zu einer Aussprache kommen würde.

Ein Scheppern und Rumpeln drang aus dem Raum, in dem die Nachbarin verschwunden war. Er spähte in den Flur. Neben der Garderobe reihten sich verschiedene Paar Schuhe und Stiefel aneinander, die meisten davon mit hohen Absätzen. Sie waren bei der Suche nach dem Paket durcheinandergeraten und bildeten nun ein trunkenes Still-

leben aus glänzendem Leder und knalligen Farben, glitzernen Applikationen und goldenen Schnallen. An der Wand gegenüber hing eine gerahmte Fotografie. Sie zeigte einen Kanal inmitten einer Stadt, die er nicht zu identifizieren vermochte. Die Musik verstummte und die Nachbarin kehrte zurück.

»Tut mir leid«, sagte sie. »Ich hab' schon nicht mehr damit gerechnet, dass es noch jemand holt.«

Zimmer blickte auf das kleine, neutral verpackte Paket, das sie in ihren blassen Händen hielt. Es war in hellbraunes Papier eingewickelt und ordentlich mit Paketband versiegelt worden. Zudem wirkte es ungewöhnlich sauber, als wäre es kaum transportiert worden. Frankiert und abgestempelt war es jedoch ganz normal.

Sie reichte ihm das Paket. Er nahm es entgegen.

»Danke, dass Sie es aufbewahrt haben«, sagte er.

»Kein Problem«, erwiderte sie. »Ist ja nicht groß.«

Zimmer drehte das Paket in seinen Händen. Offenbar hatte sie es nicht geöffnet. In Anbetracht der Aufbewahrungsdauer war das keinesfalls selbstverständlich – und ihm somit gleich sympathisch. Er wollte sie gerade darauf ansprechen, da drang eine kräftige Männerstimme in den Flur.

»Vicky! Was treibst du da?«

Sie zuckte zusammen. Kaum merklich, doch Zimmer sah es.

»Ist nur der Nachbar. Er holt sein Paket«, rief sie zurück. Ihr ganzer Körper wirkte plötzlich angespannt. Sogar ihre Schultern waren leicht hochgezogen, so als bereite sie sich auf etwas vor.

»Na und? Wie lange kann das denn dauern?«

»Ich musste es suchen«, erklärte sie.

»Na nun hat er es ja, oder? Also soll er sich verziehen. Die ganze scheiß Kälte zieht rein.«

»Sofort«, sagte sie. Sie blickte Zimmer entschuldigend an.

»Schönen Abend noch«, sagte er.

Sie lächelte gequält und schloss die Tür.

Zurück in seiner Wohnung stellte Zimmer das Paket auf den Esstisch. Dabei fiel ihm auf, dass kein Absender angegeben war. Seine Adresse war mit sauberen Druckbuchstaben auf das Papier geschrieben worden, die linke obere Ecke war jedoch leer. Er blickte auf den Poststempel. Das Paket war hier in Düsseldorf aufgegeben worden. Seltsam. Er ging zur Küche, um eine Schere zu holen, bog dann aber spontan ins Badezimmer ab. Bei aller Neugierde, was das Paket enthalten mochte, verspürte er doch gerade ein dringenderes Bedürfnis.

Kaum hatte er den Lichtschalter betätigt, hielt er abrupt inne. Auf der Ablage vor dem Badezimmerspiegel stand ein Umschlag, aufrecht an das Glas gelehnt. Bereits von der Schwelle aus konnte er seinen Vornamen entziffern. Die Handschrift war vertraut. Er trat ans Waschbecken und nahm den Umschlag an sich. Er war nicht verklebt und sehr leicht. Zimmer öffnete ihn, nahm die einzelne, zweifach gefaltete Seite heraus und flog über die wenigen Zeilen. Ein Schaudern breitete sich über seinen Armen aus, ließ seine Hände zittern. Es war ein Abschied, wie befürchtet. Knapp, in Ton und Inhalt beinahe sachlich. Aber eben nur fast.

Einen Moment blieb er so stehen, den Brief in der Hand, den Kopf wie zur Lektüre gesenkt. Aber er las nicht mehr.

Als das Zittern stärker wurde, faltete er das Blatt wieder zusammen und legte es neben sich auf die Waschmaschine.

Zimmer stützte sich mit beiden Händen auf den Rand des Waschbeckens. Sein Atem ging schwer. Dann, so schlagartig wie er zuvor erstarrt war, sackte er in sich zusammen und erbrach einen Schwall bitterer Galle ins Klo.

Es dauerte eine Weile, bis er sich wieder aufrappelte. Er hatte sich nach dem ersten Erbrechen noch zweimal übergeben müssen. Zurückblieben der widerliche Geschmack in seinem Mund und die unangenehme Kühle der Fliesen an seinen Knien. Trotzdem vermochte er nicht aufzustehen. Ihm war, als wäre jegliche Energie aus seinem Körper gewichen. Unfähig die notwendige Kraft aufzubringen, rutschte er zur Seite, den rechten Arm schlaff auf der Klobrille, den Kopf ans Waschbecken gelehnt.

Als es ihm endlich gelang, spülte er sich zuerst den Mund aus. Anschließend warf er sich etwas Wasser ins Gesicht und hielt es in den nassen Händen, bis die Ringe vor seinen Augen verschwunden waren. Er musterte sich im Spiegel, griff nach einem Handtuch und trocknete sich notdürftig ab. Dabei registrierte er seinen Ehering. Er streifte ihn ab und legte ihn neben den Wasserhahn auf das Waschbecken. Nach kurzem Zögern nahm er ihn wieder auf und steckte ihn zurück an den Finger.

Er schlurfte in die Küche, wo er sich einen Kamillentee kochte, um seinen Magen zu beruhigen. Gleich mit dem ersten Schluck verzog er das Gesicht. Der Tee schmeckte abgestanden, geradezu modrig. Irritiert betrachtete er die Tasse. Er nippte noch ein-, zweimal und schüttete dann den

Rest in den Abguss. Frustriert begann er, die Tasse mit Leitungswasser auszuwaschen. Dies löste das Rätsel um den merkwürdigen Geschmack. Das Wasser war heillos verkalkt. Es sah aus, als hätte jemand einen Pinsel Deckweiß darin gereinigt. Zimmer schnaubte, entleerte die Tasse ins Spülbecken und ging ohne einen weiteren Handgriff zu Bett.



*In dieser Nacht hatte Zimmer
einen höchst eigenartigen Traum.*

Als die Karawane endlich eintraf, sammelten sich die Reisenden in der Lobby. Einer nach dem anderen traten sie durch die große, vergoldete Drehtür ins dämmrige Licht des Hotels, die Glut des ausklingenden Tages auf der Haut und das Misstrauen achtsamer Wanderer im Blick. Dann verteilten sie sich. Die einen schlurften zur Rezeption, die anderen ließen sich an den runden Tischen des angrenzenden Cafés nieder, die bis in den Innenhof des Gebäudes hineinreichten.

Der Saal war gut gefüllt. Wer im Café sitzen wollte, musste einen Weg durch das Labyrinth der Tische finden, zwischen denen hagere Kellner mit olivfarbener Haut silberne Tablettts balancierten. Das Stimmengewirr zahlloser Gespräche hing unter der Decke und vermischte sich mit dem Dunst der Teekannen und dem Rauch der Wasserpfeifen zu einer zähen Schicht, die selbst von den Ventilatoren kaum in Bewegung versetzt werden konnte.

Zimmer, der hier nicht Zimmer war, saß allein, in einem der Sessel nahe der Rezeption, und beobachtete den Eingang. Von seinem Platz in der Sitzgruppe aus hatte er einen guten Blick auf die Drehtür, welche in träger Rotation fortwährend neue Ankömmlinge ins Gebäude schob. Er hoffte, so die Ankunft derer zu bemerken, die hier zu ihm stoßen sollten.

Die Übung war kein bloßer Zeitvertreib. Man hatte ihm die Namen und Gewerbe seiner beiden Begleiter genannt, sie darüber hinaus aber nicht beschrieben. Das war nur vernünftig. Ihre Mission verlangte nach Diskretion und es zeugte von Umsicht, eine gewisse Anonymität zu wahren. Aus diesem Grund hatte er auch die abseitige Sitzgruppe reserviert.

Oleg war einfach. Zimmer, der hier nicht Zimmer war, kannte lediglich zwei Arten von Dieben – die selbstgefälligen und die unscheinbaren. Oleg gehörte eindeutig zur ersten Gruppe. Er stolzierte mit einem Lächeln, aus dem süffisante Überheblichkeit und verschlagener Charme sprach, schnurstracks auf die Sitzgruppe zu, warf sich in den nächsten freien Sessel und starrte Zimmer herausfordernd an. Als er nicht reagierte, zog er ein schmales Messer aus seinem Gürtel und begann, sich mit der Spitze die Nägel zu reinigen. Zimmer, der sich ein wenig ertappt fühlte, widmete sich wieder dem Eingang. Einer fehlte noch.

Der zweite Ankömmling, der ihm ins Auge fiel, war ein drahtiger Hüne mit vernarbten Wangen und geschmeidigem Gang. Er bewegte sich derart flüssig, dass kaum auszumachen war, wann ein Schritt in den nächsten überging.

Zimmer mühte sich, seiner Route durch die Lobby zu folgen, verlor ihn aber schnell im Gedränge. Einmal noch tauchte die zerklüftete Visage am Rande einer Säule auf, dann war sie endgültig verschwunden.

Zimmer spürte ein Kribbeln über seine Arme wandern und erkannte darin die Bestätigung, auf die er gewartet hatte. Er stemmte sich auf die Lehnen seines Sessels und stand auf, trat aus der Sitzgruppe heraus und ging auf die Stelle zu, wo er den Mann verloren hatte. Auf halbem Weg passierte er den Concierge, ein verschrumpelter Greis mit hängenden Schultern und glasigem Blick. Seine Hände umklammerten eine lädierte Karaffe, an der noch ein paar Fetzen Blattgold klebten.

»Wasser!«, krächzte der Alte. »Frisches Wasser?«

Zimmer, nicht Zimmer, schüttelte den Kopf und bahnte sich weiter seinen Weg. Fremde Körper drängten an ihm vorbei, nackte Arme und spröde Lippen in staubigen Bärten. Finstere Gestalten, in Gespräche vertieft, beugten sich über dampfende Tassen. Ihre Ablehnung schlug ihm entgegen wie übler Atem, eine dumpfe Mahnung, die jeder Reisende hier am Rand der Einöde verdiente.

Er hatte die Säule fast erreicht, da packte ihn etwas am Arm, riss ihn herum. Ein fauliger Schwall traf sein Gesicht. Vor ihm stand der Greis, zwei Köpfe kleiner als er, den tropfenden Krug in den Händen.

»Schwein!«, keifte er. »Elendes Schwein!« Dann ging er auf ihn los.

Zimmer stieß ihn beiseite, wollte die Flucht ergreifen, doch ein Gast stellte sich ihm in den Weg. Dann noch einer. Und noch mehr. Die Menge rückte näher, drang auf ihn ein.

Zornige Fratzen, dicht gedrängt. Ein Glatzkopf schob sich vor den Rest, funkelte ihn hasserfüllt an.

»Was willst du hier?«, knurrte er. Es war, als würde er ihn kennen. »Glaubst du, du kannst dich hier verstecken?«

Der Mann trat näher. Zimmer wich vor ihm zurück. Geifernd sprang der Greis nach vorn.

»Wir wissen, was du getan hast«, keifte der Alte. »Jeder hier weiß es!« Er spuckte aus und fletschte die Zähne. Metall glänzte im Widerschein der Lampen. Die Menge stand kurz vor der Eruption.

»Was wollt ihr von mir?«, quetschte Zimmer hervor. Seine Kehle war wie zugeschnürt.

Ein Schatten glitt zwischen ihn und die Rädelsführer. Er erkannte die vernarbte Visage, die geschmeidigen Bewegungen. Greis und Glatzkopf hielten inne, musterten ihren Gegenüber irritiert. Einen Moment lang standen die Kontrahenten reglos da, gefangen in der gleichen Starre, einem erwartungsvollen Ausharren. Dann senkte der Glatzköpfige den Blick und wandte sich ab. Ein Raunen ging durch die Menge. Der Greis blickte ihn erschüttert an. Er setzte an, etwas zu sagen, besann sich dann aber eines Besseren und humpelte hastig davon. Der Vernarbte drehte sich zu Zimmer um und bugsierte ihn aus dem Menschenkessel heraus. Niemand meldete sich zu Wort.

Zimmer führte seinen Beschützer zurück zur Sitzgruppe, wo Oleg darum rang, sich seine Aufregung nicht anmerken zu lassen. Als er die beiden kommen sah, rutschte er ungelenkt in seine vorherige Position zurück und setzte seine Maniküre fort.

»Können wir jetzt endlich anfangen?«, fragte der Dieb.

Zimmer, der hier nicht Zimmer war, nickte nervös und setzte sich in den Sessel. Der Schreck hing ihm noch in den Gliedern. Der Vernarbte nahm ebenfalls Platz, auch diese Bewegung ein Gleiten ohne echten Beginn, ohne klares Ende. Oleg blickte ihn abschätzig an.

»Oleg Czuchry, richtig?«, fragte Zimmer mit gedämpfter Stimme. Nun, da sie vollständig waren, durfte er sich nicht allein auf seine bloße Ahnung verlassen. Der Mann mochte ein Hochstapler sein, ein gewiefter Betrüger. Sehr unwahrscheinlich, aber nicht auszuschließen.

»Niemand Geringeres«, gab dieser zurück. Er schob sein Messer zurück in den Gürtel. »Der Nachname ist falsch. Man spricht ihn anders aus. Aber das weißt du vermutlich.« Er grinste, breit und selbstgefällig. »Du bist Zett?«

Zimmer, der hier Zett war, nickte erneut, langsam. Die Welt verschwamm vor seinen Augen. Das Gemurmel der Stimmen wurde zu einem Sog, der seine Gedanken ins Strudeln brachte. Die mächtigen Säulen der Halle krümmten sich, bogen sich in die Tiefe, in einen anderen Raum. Oleg nahm davon keine Notiz. Als Zett nicht weiter reagierte, wandte er sich dem Dritten in der Runde zu.

»Dann muss unser grimmiger Genosse mit dem eleganten Schritt hier Karwyn sein, Meuchelmörder aus Krisk, der Schatten von Kaal, falls man auf derlei Titel etwas gibt.« Oleg fischte sich einen Pflaumenspieß aus der Schale auf dem kleinen Tisch zwischen ihnen und kaute genüsslich darauf herum.

»Solche Namen zählen hier nichts«, stellte der Angesprochene fest.

»Meinetwegen«, erwiderte Oleg schulterzuckend. »Und

du?»

Zett brauchte einen Augenblick, um zu begreifen, dass er gemeint war. Er blinzelte heftig. Die Umgebung gewann wieder an Klarheit.

»Ich bin Tuchhändler«, stieß er hervor.

Oleg grunzte ungläubig. Karwyn runzelte die Stirn, gab darüber hinaus aber keine Reaktion zu erkennen. Dafür war Oleg mit seiner Resonanz umso freigiebiger.

»Tuchhändler?«, staunte er. »Und sonst?«

»Das ist alles«, erwiderte Zett. Oleg schüttelte den Kopf.

»Was zur Hölle macht ein Tuchhändler auf einer solchen Mission? Was sollen wir tun? Kleider stehlen?«

Zett blickte hilflos zu Karwyn. Auch in dessen Zügen lag – wenn auch weniger fordernd – ein Verlangen. Zett verlagerte unruhig seine Sitzposition und rieb sich mit der Hand über den Mund.

»Nicht hier«, verkündete er knapp. »Zu viele Ohren.«

»Ist mir egal«, schnappte Oleg. »Entweder du packst aus, oder ich verschwinde.«

»Sprich, Tuchhändler«, stimmte Karwyn in die Aufforderung ein.

Zett ließ seinen Blick über ihr näheres Umfeld wandern. Niemand kümmerte sich um sie. Auch der Glatzkopf und der Greis mit der Karaffe waren nirgendwo mehr zu sehen. Zett räusperte sich, wischte über die Lehne seines Sessels und legte dann in einer beiläufigen Geste die Hand über die Lippen, bevor er zu sprechen begann.

»Die Gräfin schickt uns, ein Artefakt zu bergen. Angeblich wird es im Kristallpalast versteckt. Wir sollen es finden und zu ihr bringen, intakt und unversehrt.«

»Was für ein Artefakt?«, maulte Oleg. »Wie sieht es aus? Lass' dir nicht alles aus der Nase ziehen!«

»Das ist alles, was ich hier teilen kann«, sagte Zett. »Jemand wird uns im Palast erwarten. Dort erfahren wir mehr.«

»Muss ziemlich wertvoll sein, wenn man dafür den Zorn des Fürsten riskiert«, kommentierte Karwyn.

»Ich trau' der Sache nicht«, verkündete Oleg. Er beugte sich vor, funkelte Zett argwöhnisch an. »Und es erklärt auch nicht, was du in dieser Runde verloren hast. Warum bist du hier? Was hast du ausgefressen?«

»Das ist meine Angelegenheit.« Zett versuchte, dem Blick des Diebes standzuhalten, schaffte es aber nicht. Olegs Miene hatte sich verfinstert, seine Haltung war angespannt. Er wirkte wie ein Raubtier, das auf den rechten Augenblick für einen Angriff lauerte. Zett verschränkte die Arme vor der Brust und sah zum Innenhof, wo ein Nashorn zwischen Fackeln graste.

»Schau mich an«, befahl der Dieb. Zett folgte der Aufforderung. »Das reicht mir nicht. Der Kristallpalast ist eine Festung. Man sagt, dass dort Menschen verschwinden. Ich werde nicht in meinen Untergang reiten, weil ein einfältiger Händler den Geheimniskrämer spielt.«

Zett spürte, wie sich seine Kehle zuschnürte. Er legte seine Hände auf die Oberschenkel und spreizte die Finger. Als er sich ausreichend gefasst hatte, sah er wieder auf.

»Es gibt keinen Grund zur Beunruhigung«, bekräftigte er. »Es ist für alles gesorgt.«

Oleg schüttelte den Kopf. Langsam, bedrohlich. Einen Moment lang klammerte sich Zett noch an die Trümmer seiner Entschlossenheit, dann atmete er tief durch.

»Man hat mir keine Wahl gelassen«, gab er nach. »Ich habe ...«

Ein spitzer Schrei fuhr ihm ins Wort, direkt gefolgt von einem dumpfen Schlag. Alle Häupter drehten sich in Richtung des Innenhofs. Stimmen wurden laut, Geschirr zerschellte. Zett sprang auf und versuchte über die Menge hinweg die Ursache der Aufregung zu erkennen.

»Was ist denn da los ...«, murmelte Oleg.

Zett antwortete nicht. Er verließ die Sitzgruppe, durchschritt die Halle und betrat das Café. Ihm war, als würde er von einer unsichtbaren Hand geleitet werden. Am Rand des Hofes zwängte er sich durch die versammelten Leiber, achtsam Blickkontakt vermeidend, bis er sich ganz nach vorn geschoben hatte. Dort, neben dem träge kauenden Nashorn, lag ein verdrehter Körper im Gras. Der Leib zuckte noch ein wenig, jedoch ohne Richtung, ohne Ziel, als würde ein linkischer Puppenspieler an unsichtbaren Fäden ziehen. Blutiges Haar verbarg das Gesicht des Gestürzten, ein Netz aus knotigen Strähnen, zwischen denen eine dunkle Masse schimmerte.

Eine Welle der Erregung ging durch die Menge. Die Woge erfasste Zett, trieb ihm das Blut aus den Wangen. Er machte kehrt und durchquerte erneut die Halle, diesmal in anderer Richtung, auf die Drehtür zu, die hinaus aus dem Hotel führte. Ohne sich nach seinen Begleitern umzusehen, passierte er das goldene Karussell und trat hinaus in die anbrechende Nacht.

Das Draußen wirkte wie eine andere Welt. Die Sonne

war gerade untergegangen und die Kälte der Wüste, an deren Rand das Hotel lag, noch nicht auf das Land herabgesunken. Ein schwacher Wind strich über das Grundstück, umspielte die spärlichen Gräser. An den Laternenköpfen waberten Insekten, flirrende Schwaden schwarzer Punkte vor gelbem Licht. Jenseits der Straße, die am Gelände vorbeiführte, sirrten die Zikaden.

Zett entfernte sich von der Fassade und schlenderte über den Parkplatz, das Gitternetz der Abgrenzungslinien, zu den Bungalows. Die flachen Bauten boten Reisenden Unterkunft, denen Ruhe und Diskretion über den Komfort des Hauptgebäudes gingen. Auch ihn hatte man dort einquartiert, doch Zett war nicht danach, sich auf sein Zimmer zurückzuziehen. Er brauchte Luft zum Atmen.

Vor einem der Bungalows leuchtete ein Getränkeautomat. Die grellbunte Verkleidung lockte mit schrillen Farben und exotischen Sorten. Die angebotenen Marken waren ihm fremd, also ignorierte er das Angebot. Er wollte sich gerade der Straße zuwenden, da wurde er einer Gestalt gewahr, die einige Meter weiter vor einem der Bungalows stand und ihn zu beobachten schien. Es war ein Ritter in voller Montur, vom Beinzeug bis zum Visierhelm, der das Gesicht seines Trägers vollständig verbarg. Beide Fäustlinge ruhten auf dem Griff eines Anderthalbhänders, dessen kunstvoll beschlagene Kastenscheide mit edlem Rindsleder bezogen war. Der Schimmer der Laternen reflektierte auf der Plattenrüstung und gab der auf den Harnisch gemalten, stilisierten Sonne eine gleißende Aura.

Zett haderte damit, wie er reagieren sollte. Er konnte die Augen des Fremden nicht erkennen; das Visier war nur ein

schattiger Balken im glänzenden Stahl. Zugleich stand der Mann ihm eindeutig zugewandt, sodass kaum Zweifel daran bestehen konnte, wem seine Aufmerksamkeit galt. Zett entschied, ihn direkt zu adressieren.

»Kann man Euch helfen?«, fragte Zett. Der Fremde zeigte keine Reaktion. Zett kniff die Augen zusammen, wartete. Dann begann er langsam, auf ihn zuzugehen. »Versteht Ihr mich?«, fügte er ratlos an.

Er blieb stehen. Mittlerweile hatte er sich dem Mann bis auf etwa vier Schritte genähert. Bevor er nicht ein Signal erhielt, das Aufschluss über die Gesinnung seines Gegenübers gab, würde er keinen weiteren Muskel rühren. Als hätte er seine Gedanken gelesen, nahm der Fremde nun die linke Hand vom Knauf seines Schwertes und deutete Zett mit ruhiger Geste, ihm zu folgen. Anschließend trat er unter dem Vordach hervor und ging mit knirschenden Scharnieren an ihm vorbei, in Richtung der Straße.

Zett zögerte kurz, tat dann aber wie geheißen und schloss sich dem Fremden an. Am Rande des Grundstücks blieben sie stehen, vor ihnen der staubige Asphalt, dahinter die endlose Wüste. Zett trat neben den Ritter und blickte in die Ferne, versuchte herauszufinden, wonach sein Nebemann Ausschau hielt, konnte aber nichts entdecken, das besondere Beachtung verdiente.

»Was wollt Ihr von mir?«, wagte Zett einen weiteren Vorstoß. Keine Reaktion. Zett hörte den gedämpften Widerhall seines Atems im Helm. Er war ruhig und schwer. Zett musste an die Legenden von Golems denken, grobschlächtige Wesen aus Lehm, die ... er schüttelte den Kopf und wandte sich ab.

»Die Mission ist ein Fehler«, erklang es blechern neben ihm. »Sie wird nur Verderben bringen.«

Zett hielt inne, blickte den Fremden fragend an. Er hatte das seltsame Gefühl, nicht der Adressat der Worte gewesen zu sein. Als würde der Mann in der Rüstung mit jemandem sprechen, der nicht hier war.

»Wer seid Ihr?«, fragte er, ein wenig eingeschüchtert.

Der Ritter drehte sich zu ihm um. Im Schatten des Viers schimmerten zwei kalte graue Augen. Ihr Blick schien Zett bis in sein Innerstes zu reichen, seine tiefsten Geheimnisse zu durchdringen.

»Es ist eine Lüge«, fuhr der Ritter fort. »Was man dir versprach. Was du suchst. Es wird dir in den Fingern zerfallen wie Sand.«

Zett schüttelte den Kopf. Also doch belauscht. Er hätte es wissen müssen.

»Ich weiß nicht, was Ihr meint«, leugnete er. »Ich bin nur ein einfacher Händler, ich ...«

»Was du vorher warst, zählt nicht mehr.«

Zett rieb sich mit der Hand über den Mund und senkte den Blick. Dabei bemerkte er die scharlachroten Stiefel seines Gegenübers, die in starkem Kontrast zum Rest der Rüstung standen. Sie waren ihm vorher nicht aufgefallen.

»Wer seid Ihr?«, fragte er erneut.

»Ich bin Solaire. Ich gehe dort, wo das Licht am schwächsten ist und bringe sein Feuer an die finstersten Orte. Ich bin die Glut, die dieses Land von seinen Geschwüren befreit.«

Zett rang sich ein Lächeln ab.

»Dann werden wir uns nicht mehr wiedersehen«, sagte

er. »Ich plane nicht, an solche Orte zu gehen. Geschweige denn zu irgendwelchen Geschwüren.«

Ein kehliges Lachen. Die Rüstung bebte.

»Deine Offenheit ehrt dich, Händler. Ich wünsche dir, dass sie belohnt wird – und viel Erfolg, in allen Unterfangen.«

»Nun ... danke.«

Zett machte Anstalten, zurückzugehen, blieb dann aber doch stehen. Noch immer fühlte er die kaltgrauen Augen auf sich ruhen.

»Sei achtsam«, sprach Solaire. »Was du suchst, was dir versprochen wurde, muss kein Segen sein.«

»Was ich suche?«

Solaire schwieg eine Weile. Zett konnte nicht einmal mehr den Atem hören. Es war, als würde er allein stehen, neben einer leeren Rüstung, die jemand als Mahnmal hier aufgestellt hatte. Als der Ritter antwortete, glaubte Zett in seiner vom Blech verzerrten Stimme eine Spur von Wehmut zu erkennen.

»Ein neues Leben.«